



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Poetische Schriften

Die Tageszeiten. Die vier Stufen des weiblichen Alters. Die Schöpfung der Hölle nebst einigen anderen Gedichten ...

Zachariae, Justus Friedrich Wilhelm

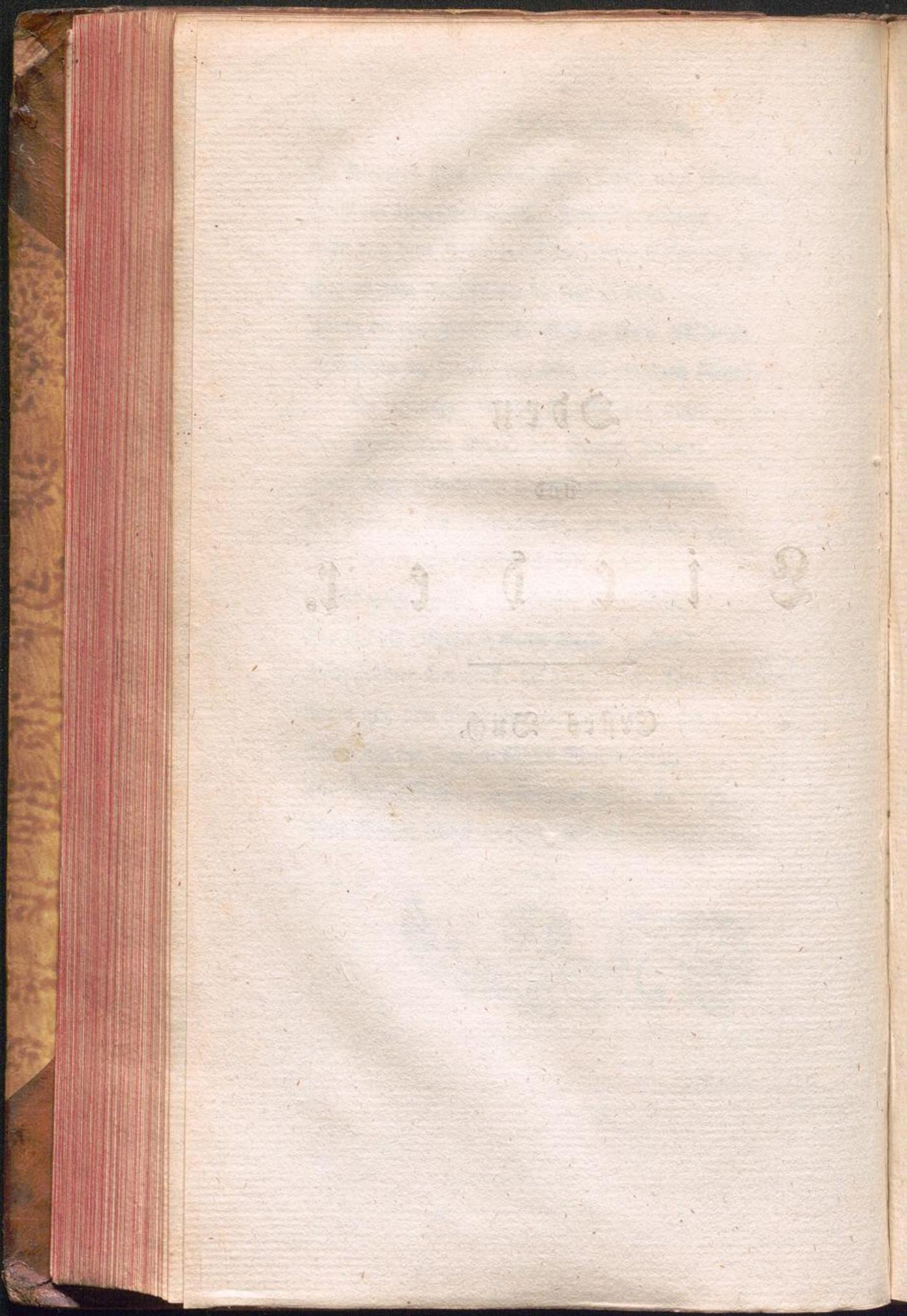
Braunschweig, 1772

Oden und Lieder. Erstes Buch.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50046](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50046)

Oden
und
Lieder.

Erstes Buch.



Faint, illegible markings or ghosting of text, possibly from the reverse side or an adjacent page.

An

den Freyherrn

Eberhard von Gemmingen.

Seiner regierenden Herzoglichen Durchlaucht
von Württemberg ꝛc.

Geheimenrath ꝛc.

18

im Buch

Die Kunst der Buchdruckerei

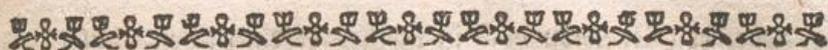
von Johann Friedrich Schönbauer
in Paderborn

Verlag von

Freund, — ich nenne Dich so auch vor den Augen der Welt,
 Als Dich mein hingerissenes Herz
 Im sympathetischen Zug der ersten Wallungen nannte,
 Die meine durchdrungene Seele gefühlt.
 Denn sie kannte Dich schon, da ich zuerst Dich erblickte,
 Als hätten wir uns seit Aeonen gesehn.
 Welch ein seliger Tag war nicht am Leinenstrand der,
 Da unsre Herzen zuerst sich vereint!
 Als wir in himmlischer Luft, in einem ländlichen Garten,
 Die göttliche Freundschaft auf hellem Gewölke
 Lächelnd über uns sahn, wie sie mit blumichten Banden
 Die sich gefundenen Seelen umzog.
 Liebt euch zärtlich und treu! (so sprach harmonisch ihr Mund,)
 Ihr wart längst für einander bestimmt
 Ich floh vom stralenden Taub, und von dem Pöbel in Purpur,
 Der meine holdseligen Freuden nicht schmeckt.
 Bey dem mächtigen Thron gieng ich unsichtbar vorüber,
 Und schenk euch im Tempel der Musen mein Glück.
 Nicht vergebens winkt euch durch jenen heiligen Hain
 Die hohe Dichtkunst in spätere Welt.
 Sie giebt euch auch nicht umsonst die hohe melodische Leyer,
 Für jeden in glücklichem Gleichlaut gestimmt.
 Singt die Freundschaft darauf, das größte Geschenk des Himmels,
 Das von dem Menschen zum Engel erhebt.

Wir

Wir umarmten uns, Freund, und sahn mit fühlendem Blick
 Der holden Göttin im Strahlenweg nach.
 Der Musen und Grazien Chor schloß uns in lächelnde Kreise;
 Die Dichtkunst gab uns gefällig die Hand.
 Und sie reichte Dir, Freund, die mächtigtdönende Leyer,
 Die noch dem Kenner in Nachwelten schallt.
 Ich war lauter Gefühl, als deine zaubernde Hand
 Die reinen silbernen Saiten durchflog.
 Erstaunend sah ich, wie schnell Du Harmonien gelernet,
 Nur einem Haller und Klopstock bekannt.
 kaum gedachte mein Stolz des Lehrlings Lode zu hören,
 Und ihn bestürzte des Meisters Gesang.
 Zurchtsam sing ich Dir jetzt. — Denn eines Pultes Virgil,
 Und einer eroberten Locke Homer,
 Hat mich vielleicht nur umsonst mit hohen Tönen entzückt,
 Die unnachahmlich dem Deutschen noch sind.
 Doch der Beyfall von Dir soll meine Kühnheit bedecken
 Mit der ich zu schwindelnden Pfaden geklimmt.
 Blicke gütig auf mich von jenen umleuchteten Höhn,
 Auf die Dich die günstige Muse geführt.
 Dies ist mein größter Ruhm, daß mich ein Gemmingen liebet,
 Und meinen gewagten Accorden zuhört.
 Meine Leyer soll nie in sanften Tönen erzittern,
 Daß sie von unserer Freundschaft nicht singt.



An seinen Schutzgeist

Der du vom stralenden Thron des Unereschafnen dich schwungest,
 Um der Beschützer zu seyn von meiner unsterblichen Seele;
 Himmlischer! sing in mein Lied mit Tönen der göttlichen Harfe
 Vom Halleluja der Himmel beseelt.

Lächle gefällig herab auf eine sterbliche Leier,
 Welche für dich nur ertönt in mitternächtlichen Stunden.
 Sage, wie dank ich dir doch die Sorgen, ätherischer Jüngling,
 Die mich schon in der Kindheit beschützt;

Aber die jetzo noch mehr in einem reisenden Alter
 Wider den mächtigen Reiz der lockenden Wollust mich wafnen?
 Tief in der Seele hör ich die Stimme von meinem Geliebten,
 Die mir erhabne Gedanken zuruft.

O! warum kannst du mir nicht, o mein Beschirmer, erscheinen,
 Wenn mein erzitterndes Herz des Ewigen Throne sich nahet;
 Und hingeneigt in den Staub, in Thränen der Reu ihm zuweinet,
 Sich seiner Erbarmung unwerth erkennt.

Oder

Ober erschienest du doch in meiner erkenntlichen Seele,
 Wenn sie die Sorgfalt erwägt, mit der ihr Engel sie schützt;
 Wenn sie in einsamer Nacht, in einem heiligen Tieffinn,
 Zum stralendem Kreise der Seligen kömmt.

O! mein unsterblicher Freund, beschütze noch ferner die Seele,
 Die dir der Schöpfer vertraut; daß ich einst froh dich umarme,
 Wenn du mit mächtiger Hand mich über die Felder des Todes
 Zu jenem Triumphe der Ewigkeit bringst.

Wann du nun da stehst vor mir in feyerlichem Gewande,
 Und voll Vertraulichkeit mich und ewiger Freundschaft umlächelst;
 Göttlicher, werd ich alsdann nicht deiner Umarmung zuströmen,
 Schnell als ein Stral aus dem Meere des Lichts?

Lehre die Seel' alsdann, mit deinem Feuer zu denken;
 Lehre mich, göttlicher Freund, die Lieder der heiligen Sphären,
 Bis die Seele mit dir am Throne meines Erretters
 Sich in unendliche Jubel verliert.



Mich auch empfängt einst eine der schauernden Höhlen,
 Wenn sich mein Haupt, gleich einer sterbenden Rose,
 Welcher der Nordwind Unschuld und Purpur geraubet,
 In dunkle Schatten neigt.

Hier oder da wird mein Gebeine dann schlafen.
 Glücklich, wenn noch in Thränen die zärtliche Freundschaft
 Um mich sich härm't, und meine verlassne Geliebte
 Um mich geklaget hat.

Ruhet dann sanft, o ihr entschlafnen Gebeine!
 Moder und Staub wird euch nur herrlicher machen.
 Herrlicher noch sollt ihr die zärtlichen Freunde,
 Und die Geliebte sehn!



Der Religionseifer.

An Herrn G = = =.

Mein G = = =, ist nicht ein frommer Eifer,
 Der mit dem Schwert und mit der Flamme predigt,
 Mehr hassenswerth, als des Erobrers Blutdurst,
 Der Länder würgt?

Die Wuth erwacht, sie wüthet in sich selber;
 Und sie vergräbt in rauchende Ruinen
 Ihr Vaterland. Der Vater mordet Söhne,
 Und dünkt sich fromm.

Wenn sie erwacht, wie sie in Frankreich flammte,
 Und dreißig Jahr Germanien verheerte;
 Warum hat sie der kriegerische Priester
 Selbst fromm genannt?

Ach, daß sein Herz nicht sanft und menschenliebend
 Dem stillen Geist der Duldung nachgefolget!
 So hätt' er nicht von Völkern andre Völker
 Mit Mut getrennt!

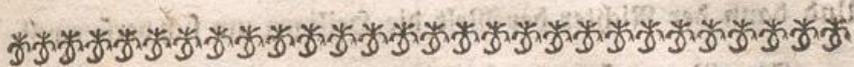
D 2

Sie

Sie hätten nicht in neugebauten Tempeln
 In fremder Luft die Thränen hingewinet,
 Die Rache schreyen; und ihrem Vaterlande
 Ungern geflucht.

Weit herrlicher rühmt Fama in die Nachwelt
 Des Batavers, und Preußens Menschenliebe.
 Sie sind belohnt, In reichen Colonien
 Wächst ihre Macht,





Die Orgel.

Höre den rauschenden Wind in der stillerwartenden Orgel

Die er bereitet zum hohen Gesang!

Folge mir, werthester Freund, bis unter die schauernden Gräber;
Heilige ganz dich der frommen Musik!

Himmel! ihr Jubel hebt an. Die hohen harmonischen Donner
Draußen zu unterm erstaunenden Ohr.

Kraft von dem Himmel hebt mich! So klangen die Hallen des
Tempels
Von der Trommeten festlichem Schall.

Unter mir brönet der Grund, und einsame Gräber erzittern,
Von dem belebenden Schalle begrüßt.

Also, doch mächtiger noch, wird sie der Engel begrüßen,
Mit der Posaune des letzten Gerichts.

Wenn nun der Richter erscheint auf einer verblendenden Wolke,
Und in dem Felde der Todten es rauscht;

Wenn das belebte Gebein nun, seinem Erwecker gehorchend,
Stimmen der starken Posaune vernimmt.

Und dann der Richter der Welt die Heiligen um sich versammelt,
 Oder Verworfne zum Feuer verstdßt;
 Und auf ihr Antlitz alsdann die Thronen und Cherubim fallen,
 Vor dem Allmächtigen in Ehrfurcht gebeugt.

Eben so tönet der Schall durch jubilirende Röhren,
 Seele, was hebt dich zum Himmel empor?
 Bist du nicht durch die Gewalt der hohen harmonischen Lieder
 Unter die Ehre der Engel verzückt?



An Seline.

Zum zweytenmal, o meine theure Seline,
 Riß dich die schwarze Welle hin?
 Zum zweytenmal schwimmst du auf tobendem Meere
 Den grimmigsten Gefahren zu?

Mit banger Nacht schwärzt sich der stürmende Himmel,
 Der Donner donnert vom Olymp;
 Der wilde Blitz erleuchtet schrecklich den Abgrund,
 Der oft dein zagend Schiff verschluckt.

Verfolge nicht ein unglückseliges Mädchen,
 Natur, mit so viel Grausamkeit!
 Gebeut doch jetzt dem niederrollenden Donner,
 Gebeut doch jetzt der frechen Fluth.

Du hörst mich nicht? nicht das bewegliche Weinen
 Des ärmsten Kindes, das verzagt?
 Aufs neu wälzt sich auf dunkeln wütenden Wellen
 Die blasse Todesangst ins Schiff.

Wohin, wohin reißt dich die brausende Woge

Seline, hörst du mich nicht mehr?

Ich ruf am Strand, mit aufgehobnen Händen:

Seline, hörst du mich nicht mehr?

Was hoff ich noch am unglücksvollen Gestade —

Empfange mich, grausames Meer!

Kann ich sie nicht auf diesem Trümmer erretten,

So sterb ich wenigstens mit ihr!



* * * * *

Der Choral.

* * * * *

Schlummer und schimmernder Reif, und stille vertrauliche Wolken
hängen schon über der schlafenden Welt.

Breite dich, einsame Nacht, mit sanftsteinwiegenden Flügeln
Ueber die ruhige Hälfte der Welt.

Traurig versinkt die Natur in einen heiligen Schauer,
Wie er in Wäldern der Wäden gewohnt;

Oder auch, wie er vordem auf menschenfeindliche Grotten
Frommer veralteter Einsiedler fiel.

Singe der Mitternacht jetzt, du Sänger auf silbernen Saiten,
Heilig, der Nacht gleich, sey heilig dein Lied.

Singe den hohen Choral mit Wachs ehrwürdigen Tönen;
Fülle mit Andacht das zitternde Herz!

Welch ein erhabner Gesang! Die Seele fühlt ihn; und schauernd
Schwingt sie sich über die Himmel hinauf.

So, aber rührender noch, ertönten die Chöre des Himmels,
Märtyrer! als ihr, mit Blute bedeckt,

Eure gefaltete Hand zum Ewigen aufhubt, und ruhig
 Unter den Quaalen den Feinden vergabt;
 Als euch der Seraph erschien und triumphirend die Seele
 Ueber des Todesthals Schrecknisse hob.

Die du den Sänger gelehrt, o Tonkunst unter den Engeln,
 Sing ihm, du heilige Sängerin, auch,
 Wenn er die Stunde nun sieht, die furchterlichste der Stunden,
 Welche den Christen oft selber erschreckt.

Leit ihn mit sicherem Schritt dann über die Wache des Todes;
 Sing ihm den hohen Gesang des Dlymps!

Stimmen des heiligen Chors und Stimmen der göttlichen Harfen
 Jauchzen ihm unter Unsterblichen zu!



P h a n t a s i e

D kehre wieder zurück, schwarzer Gedanke,
 Zum Throne der Melancholey!
 In mir erbebend, sah ich, Göttin der Schwermuth,
 Gesandten deines finstern Hofs.

Schon überschatteten mich gräßliche Flügel
 Der schreckensvollen Einbildung.
 Es schwärmten um mich herum schwarze Phantomen,
 Die in dem schweren Blut entstehn.

Ich gieng in Gräbern herum unter den Todten,
 Und Geister kamen um mich her,
 Seline selbst trat daher himmlisch gestaltet,
 Mit einem Blumenkranz gekränzt.

Sie setzte sich an den Fuß einer Cypresse,
 Die rauschend aus dem Grabe wuchs;
 Sie lachte mich an, doch die Augen erstarben,
 In denen ich den Himmel sah;

Und es ward Schrecken und Nacht, da sie erblaste,
 Und mein Geschrey durchdrang die Luft —
 D kehre wieder zurück, schwarzer Gedanke,
 Zum Throne der Melancholey!



An Aminta's.

Du sahest sie, als in Kleanthen's Armen
 Dein zärtlich Herz dem Freund entgegen klopfte,
 Und deinen Wunsch die Freundschaft ganz erfüllte.
 Du sahest Sie — Mein Herz nennt mir sie ewig!

Ihr holder Blick drang unter dunkeln Thränen
 Doch sanft hervor, und lächelte voll Unschuld,
 Wie an der Brust ein früh unglücklich Mädchen
 Dem blanken Stahl des wilden Mörders lächelt.

O! mein Amint, du liebst, und liebest glücklich!
 Doch du kennst auch der Liebe bittere Schmerzen,
 Beklag ein Herz, der Zärtlichkeit geschaffen,
 Doch nur geliebt zum Unglück und Verderben.

Dir will ich oft die schweren Thränen weinen,
 Die Freundschaft heischt und reine Liebe fordert.
 Doch schon mein Damon ist geliebt und glücklich;
 Sollt ich mich nicht in Deinem Glücke trösten?



Die

Die Erscheinungen.

Senkt euch herab, mitternächtliche Schauer,
 Von des Olymps dunkeln Wolkengebürgen;
 Füllt dies Gemach, von der sterbenden Lampe
 Furchtsam erhell't.

Jetzt, da das Herz aller Furchtsamen klopft,
 Und sich mit Angst vor Erscheinungen fürchtet,
 Wünsch ich, vertieft in den schrecklichen Stunden,
 Geister um mich.

Ach! bist du tobt, oder lebst, wie die Todten,
 Die mich geliebt, unglückselige Schöne!
 O so komm jetzt! Wär es auch nur ein Schatten
 Trauriger Furcht.

Weinend wollt ich diesem Schatten zueilen,
 Sah er dir gleich! Doch dich kettet das Schicksal
 Fest an den Fels — Könnaten Seelen erscheinen,
 Ach du erschienst!

Bliesse

Fließe dahin, ungesehene Thräne,
 Nege dies Blatt mitternächtlicher Klagen!
 Dunkel und schwer, wie ein trauriger Nebel,
 Steigen sie auf.

Du nur allein, der in heiliges Dunkel
 Weise das Buch unsers Schicksals gehüllet,
 Höre du sie! Eine billige Wehmuth
 Opfert sie dir.



* * * * *

B e s u v.

An den Freyherrn von S = = s.

Wenn sich die schrecklichste Nacht mit ihren gefürchteten Flügeln
 Ueber ein schlafendes Thal am dunklem Besuze gebreitet;
 Schaudert der banger Natur, und eberne Wolken voll Donner
 Hängen herab auf das wartende Thal.

Aber auf einmal ertönt, tief in den Gewölben des Berges,
 Brüllen verschlossener Gluth, und dunkles Gemurmel des Abgrunds.
 Plötzlich ergießen sich Dampf und Gluth und fliegende Felsen
 Ueber das Thal, das mit Schrecken erwacht.

Weinend ergreift alsdann in voller Verzweiflung ein Jüngling
 Bey der erkalteten Hand sein halbohnmächtiges Mädchen;
 Führt sie mit Todesangst fort von wüsten dampfenden Feldern,
 Welche das schreckliche Feuer verheert.

Um sie fliegt Donner und Dampf und Schwefel und glühender
 Vinsstein
 Und der erschrockene Fuß fühlt schon den Abgrund erbeben.
 Beyden eröffnen vielleicht die sich entflammenden Schlünde
 Feurige Gräber unter dem Schritt.

Aber

Aber durch Feuer und Dampf führt sie ein schätzender Engel,
Ehe der glühende Fluß noch seine zerschmelzenden Wellen
Ueber das rauchende Feld, gleich einem Bache der Hölle,
Aus den metallischen Schleusen ergießt.

Eine gesicherte Höh, gesichert vor Feuer und Asche,
Thürmet sich mächtig vor sie; und frische balsamische Myrthen
Nehmen sie freundlich auf in ihre wohlthätigen Schatten,
Welche noch nie die Verwüstung gestört.

Freund, wie der wilde Vesuv, wenn er die flammende Wolke
Ueber Italien jagt, so donnert jetzt Unglück auf Unglück.
Könntest du doch aus der Noth ein zitterndes Mädchen erretten,
Welches das eiserne Schicksal verfolgt.

Aber ihr winket kein Wald mehr hinter verschonten Gebirgen,
Grimmiger brüllet um sie das dunkle schwere Gewitter.
Asche bedeckt ihr Haupt, und ihren fliehenden Schritten
Folget die zischende flammende Fluth.





Die Nacht.

Das Ende vieler dunklen Tage,
 Die treue Nacht, bricht schon herein,
 Verhülle dich, mein Geist, und klage,
 Vielleicht ist diese Stunde dein.

Ein Leiden, das man unterdrückt,
 Vermehret den geheimen Schmerz;
 Und jede Thräne, die ersticket,
 Gräbt blutig sich in unser Herz.

Setz, da die Thoren mich verlassen,
 Die diesen trüben Tag umschwärmt;
 Will ich dem Schmerz mich überlassen,
 Der minder wird, wenn er sich härmt.

Der Schlaf wird mich vorüber gehen,
 Der oft den Rücken mir gewandt,
 Wenn noch von aufgehellten Hden
 Das Morgenroth mich weinend fand.

Zacharia Gedichte, III: Theil.

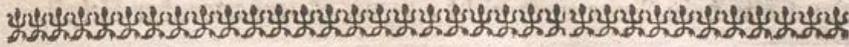
P

Ich

Ich fleh ihn an, mir zu erscheinen,
Doch er ist wie ein falscher Freund;
Er kömmt im Glück nur zu den Seinen,
Und sieht ein Auge, welches weint.

Schon siegt der Tag mit hellem Strale,
Wo bist du, holder Gott der Ruh?
Er kömmt, und drückt zum erstenmale
Ein Auge voller Thränen zu.





An Seline.

Vortreflichste deines Geschlechts, in deren göttliche Seele
 Der Schöpfer alle die Tugend gehaucht,
 Durch die oft ein irdischer Geist, zum Thron der Gottheit gerissen,
 Sich unter heilige Seraphim drängt.

Die Seraphim lieben ihn schon, und die Unsterblichen Gottes
 Erziehn ihn um sich zur Ewigkeit auf;
 Und lehren auf Erden ihn schon ein Lied zum Lobe der Allmacht,
 Und in die güldenen Harfen ein Lied;

Ach daß noch, Seline, mich nicht die hohe Sängerin lehret
 Die G = = E = = und R = = gelehrt!
 Sie, welche hoch über mir stehn, sie würden dich edler besingen,
 Und deine würdigern Herolde seyn.

Doch wie? Soll noch länger mein Herz die stillen Lieder ersticken,
 Die deine Tugenden in ihm erzeugt?
 So schallte mein kühner Gesang, von deinem Werthe begeistert,
 Nicht in die hellere künftige Welt;

So hätte dein Auge noch nicht, wenn es erheiternder lächelt,
 Als von dem Himmel ein lichtiges Gewölk,
 In mein gleichgültiges Herz die heilige Flamme gegossen,
 Die zu unsterblichen Liedern mich zwingt;

So hätte mir deine Hand nie den Gram vom Auge getrocknet,
 Der über die traurige Wange gethaut;
 Der Stirne die Jugend entzog, und den gewaltigsten Schmerzen
 Und dunkler Verzweiflung zum Opfer mich gab;

So hätt' ich nicht Thränen gesehn, durch die die mächtige Liebe
 Dein blaues siegendes Auge getrübt;
 So hätt' ich nicht Seufzer gehört, und unnachsprechliche Worte,
 Die eine Seele der andern nur sagt.

Du Tag, da ihr sanftes Gesicht, wie die Frühlingssonne, mir aufgieng,
 Sey du mir ewig ein festlicher Tag!
 Da sagte mein klopfendes Herz, und sagt' es voller Bewegung:
 Das ist Sie! Und ich empfand es, Sie war's.

So lächelt an Euen vordem ein heitres Auge voll Unschuld,
 Und fröhlich hüpfte die junge Natur:
 Wie ihr triumphirender Blick, der aus unschuldigen Augen
 Tief in die weichere Seele mir drang.

Die

Die Seele verlor sich in sie, und ward erhabner gebildet,
 Und schloß sich süßen Entzückungen auf;
 So wie dem mächtigen Stral die junge Rose sich öfnet,
 Und froh des Morgenthaus Seegen empfängt.

Mein weichergebildetes Herz empfand nun höhere Freuden,
 Als die, so flatternd die Jugend durchflog.
 Wie paradiesisch ward mir das Thal ehrwürdiger Eichen,
 Das dich zu mir, o Seline, geführt!

Da sah ich den Himmel zuerst von Lenz und Freude verguldet;
 Da erst verstand ich der Bäche Geräusch;
 Da gieng der holdselige West zuerst gefühlt mir vorüber,
 Und fühlend hört ich der Nachtigall Lied.

Wie hab ich nicht damals entzückt den seelgen Himmel gesegnet,
 Der über schimmernden Gegenden hieng,
 Und glückliche Thäler umfloss, wo Blumen, die du mir pflücktest,
 Der Jugend einsame Thräne beneht!

O könnt ich, Seline, dir doch der Stunden Eine belohnen,
 Die in schuldlosen Freuden entslohn!
 Nur Eine der Zärtlichkeit Macht entfallne redende Thräne!
 Nur Einen mir unvergeßlichen Blick!

Zwar danket dir, Vorsicht, mein Herz für die mir kostbaren Stunden,
 Die Lieb und Freundschaft mit Freude gekränzt,
 Ach wenige Stunden finds nur! Der melancholischen Tage
 Und der durchweinten Nächte so viel!

Doch wollt' ich mit ruhigem Blick den halbverblüheten Frühling
 Gleich schwarzen Wintern dahinstürmen sehn;
 Wenn nicht in dem mächtigsten Leid der letzte Trost der Verlassnen,
 Die Hoffnung selber mir Armen entflöh.

Willst du auch, o Hoffnung, mich fliehn? Soll ich noch trostloser
 weinen
 Als G = = = Sch = = und G = = geweint,
 Die ihr unerbittliches Loos, den besten Freunden entrisßen,
 In ferne leere Gegenden stieß?

Ich weineder Hoffnung beraubt, gleich einem unglücklichen Jüngling,
 Der sich, zum Treffen und Tode bereit,
 Noch einmal mit sehnlischem Blick der Himmelsgegend zuwendet,
 In welcher seine Geliebte verzagt.

O kehre doch wieder zurück in die verödete Seele,
 Die deine schmeichelnde Macht nur erhält!,
 Entdecke mir, Hoffnung, den Trost, auch in der fernesten Aussicht,
 Selnen einmal nur wieder zu sehn.

Die